

# *Extravagante Möbel aus Fürstenhäusern in Aladins Höhle*

**G**egenüber meines Ziels ragt eine Backsteinschule von 1900 empor. Über dem Tor hängt ein Sandsteinrelief, das Jungen in kurzen Hosen beim Marschieren, Trommeln und Ballspielen zeigt und säuberlich daneben bezopfte Mädchen, die Hand in Hand aus dem Gesangbuch singen. Die Straße spiegelt Glanz und Elend der Berliner Architektur, in abruptem Nebeneinander stoßen sich potthässliche Neubauten der 60er-Jahre mit wilhelminischen Bauten, die man wegen ihrer Ornamente längst zu lieben gelernt hat.

An einer unauffälligen Fassade ein Schild in Jugendstilschrift: „Antik“. Man wandert eine Garagenabfahrt hinunter, und wo befindet man sich unversehens? In Aladins Höhle! Anders kann man es schlecht sagen. Kristalllüster, Kunsthandwerk und historische Luxusmöbel, dicht gereiht wie in einem Museumsdepot aus alter Zeit. Biedermeier, Empire, Louis Quince, Louis Seize in endloser Folge. Hunderte von Objekten, zum Staunen.

Wir sind im Reich der Miris. Sie handeln mit Antiquitäten, nichts Ungewöhnliches. Das Ungewöhnliche ist, dass die Miris mit Liebe zum Detail auch historische Möbel kopieren. Sie ermöglichen damit, dass auch ganz normale Menschen sich dem „Gout Rothschild“ hingeben können, der Sucht nach den Möbeln der Fürsten und Paläste. Abed Miri, der künstlerische Kopf, sitzt mit seinen Brüdern, alle Cha-

rakterköpfe wie aus „Lawrence in Arabia“, in einem winzigen Büro in der Ecke des Kellers. Aus dem Beirut der 80er-Jahre, wo der Bürgerkrieg sie täglich in den Keller zwang und ihr Kunsthandel durch Granaten zerstört wurde, floh die Familie nach Berlin. Hier haben sie mühsam neu angefangen. Im Gespräch mit polnischen Restauratoren, die schlechthin alles könnten, wurde die Idee der Reproduktionen geboren. Genau genommen war es Abed, den ein Gedanke nicht losließ: „Was tun, wenn alles, was man gern besitzen möchte, in Museen steht, unerreichbar?“ Man muss es selber produzieren. Der Weg zur Perfektion der „königlichen, extravaganten“ Objekte war weit. Heute schreiben und furnieren ägyptische Manufakturen, die die Miris lange trainiert haben. Bronzebeschläge werden in Indien gegossen.

Ich wandere mit Abed Miri tief hinein in die Höhle, erst zu den Kopien, dann zu den echten alten Möbeln. Er erzählt mit Liebe die Story jedes Stücks. Seine Hand streicht zärtlich über Mahagoni und Rosenholz. „Eigentlich wollen Sie doch gar nichts hergeben“, sage ich. Die Verneinungsgeste, die er macht, könnte glaubwürdiger sein.



Bis morgen,  
Ihr

*Christoph Stözl*

[christoph.stoelzl@morgenpost.de](mailto:christoph.stoelzl@morgenpost.de)